

VI. TEKLE

Schon in meinem ersten Buch über das Stimmenphänomen habe ich über die Manifestationen meiner hingeschiedenen Schwester Tekle berichtet (29). Im Unterschied zur Mutter verhält sie sich zu mir, ihrem jüngsten Bruder, sachlich, instruktiv; Gefühl und Vernunft halten sich das Gleichgewicht.

Sprachlich verwendet sie vorwiegend den lettgalischen Dialekt, dazu eingestreute deutsche, russische und schwedische Worte. Außer lettisch sprach sie während ihres irdischen Lebens gut russisch und etwas deutsch.

Die seelische Einheit bleibt im „Nach-Tod-Reich“ unverändert, soweit wir dies aus den empfangenen Fragmenten beurteilen können. Es ist ein Novum, daß die Hingeschiedenen uns anrufen, uns ihre Gedanken hörbar mitteilen können, über die räumliche und zeitliche Dimension, also über die Bedingungen des irdischen Lebens hinaus.

Wenn wir bei der relationistischen Hypothese bleiben, schließen wir aus diesen Mitteilungen, daß wir durch unseren Gehörsinn, unser Denken und unsere sprachlichen Begriffe in einem konkreten Verhältnis zu einer transmundanen Welt stehen. Diese transmundane Möglichkeit erweitert unsere Vorstellung von einer „anderen Wirklichkeit“ und konkretisiert unsere bisherigen „Jenseitsabstraktionen“.

Hier einige Beispiele:

1. *„Schwester, Raudive.*

Koste, hier ist ein Steg.

Nimm Zenta mit!“

Die Kommunikatorin identifiziert sich als Schwester. Sie redet den Experimentator zuerst beim Familiennamen, dann bei seinem Kosenamen an. Ferner weist sie auf die Tatsache hin, daß es einen „Steg“, eine Verbindung gibt. Zenta soll dabei sein, ihre Gegenwart ist also von tragender Bedeutung bei den Sitzungen.

*

Der Experimentator bedankt sich bei seiner Schwester für die Kontakt-Hilfe und fragt, ob sie mit einem bestimmten Verlag einverstanden sei. Antwort:

2. „*Ich auch.*

Fahre zu X! (Name eines Verlags)

Wir brauchen Zenti.“

Dermaßen klare Aussagen erinnern an irdische Telefongespräche: kurz, sparsam, sachlich. Besonders bedeutsam ist hier, daß die Stimme einen Verlag nannte, den der Experimentator nicht in Betracht gezogen hatte. — Wiederholtes Verlangen nach „Zenti“ beweist das Vorhandensein eines Partners; ein Verlangen läßt sich nur aus bewußtem Wollen herleiten.

*

Der Experimentator fragt, wer ihm jetzt helfe. Antwort:

3. „*Hier ist Himmel. Tekle hilft jetzt.*

Unser Kost, hier ist Himmel. Koste, bleibe hier!“

Hier ist zu beachten, daß die Kommunikatorin angibt, vom „Himmel“ aus zu sprechen, also vom Ort ihrer nachtodlichen Existenz, vom Himmel als Reich der Seligen. Weiter bekundet sie, daß sie jetzt helfe. Der zweite Teil der Aussage läßt ein gewisses Mitgefühl verspüren; die Folgerung liegt nahe, daß der „Himmel“ der Erde vorzuziehen sei.

*

Bei einer weiteren Sitzung fragt der Experimentator, ob er seine Schwester um Rat und Hilfe bitten dürfe. Wir hören:

4. „*Konstantin, hier Tekle.*

Raudive, du darfst.

Raudiv, ich werde erzählen, was du trinken wirst.

Tekle. Lebe wohl!“

Auch in diesem Fragment identifiziert sich die Kommunikatorin mit ihrem Namen und redet den Experimentator mehrfach bei seinem Namen an. Daß sie sogar erzählen will, was er trinkt, ist ein Beispiel für die oft festgestellte Tatsache, daß die Stimmenwesenheiten alles um uns zu wissen scheinen.

*

Häufig wurde bei den Experimenten gefragt, auf welchem Wege, mittels welcher Energien sich die Stimmenwesenheiten manifestieren können. Diese Frage wird von Tekle wie folgt beantwortet:

5. *„Tekle befindet sich im Ton. Hier Schwester.*

Koste, Tekle. Tekle hier.

Kopf! Lampe hier.

Du bist ein Krümel hier. Koste, Papa.

Genug, erhole dich bitte!“

Tekle manifestiert sich also im „Ton“, durch Trägerfrequenzen. Eine andere Stimme identifiziert sich als „Papa“ und spricht von Kopf und Lampe: Wahrscheinlich ist der Kopf des Experimentators zu müde, um den Kontakt aufrechtzuerhalten, und die Lampe, die auf dem Experimentiertisch steht, wirkt vermutlich als Störungsquelle für die Kommunikation. Sehr höflich ist die Bitte gehalten, der Perzipient möge sich erholen.

In einer anderen Einspielung ist wiederum die Rede vom „Ton“:

6. *„Der Ton!*

Tekle will dich.

Tekle will dich, Konstantin!“

*

Oft wird die Sehnsucht nach Kontakt durch die Wiederholung des eigenen Namens und desjenigen des Experimentators betont:

7. *„Brüderlein Kosti, hier ist Tekle.*

Mutter ist in der Stadt.

Du, hier ist Tekle, deine Tekle.“

Aus dem zweiten Satz läßt sich folgern, daß es auf der Ebene der andern Existenz „Städte“ gibt (vgl. S. 147). Wir erinnern an eine andere Mitteilung: „City a d m o r t i s“. (30)

*

Häufig ist die Rede davon, daß die Stimmenwesenheiten uns sehen. Die Aussagen variieren und vermitteln uns verschiedene Inhalte, z. B.:

8. *„Hier spricht Tekle.*

Ich sehe Kostj.

Die Zeugin lügt.

Was schaust du nun? Schreibe auf!“

Oder:

9. *„Die Schwester sieht den Bruder.*

Hier ist noch die Schwester. Deine Verwandten.“

Aus dem ersten Beispiel geht hervor, daß Tekle den Bruder sieht. Eine andere Stimme bezweifelt offenbar das von Tekle Behauptete und verlangt von der Zeugin, das Geschaute aufzuschreiben. Im zweiten Beispiel fällt — in der Originalsprache — der ungebräuchliche lettgalische Satzbau auf. Wir hören: „Bröli redzē mōsa“, während man üblicherweise sagt: „Mōsa redz bröli.“ Der nächste Satz steht dagegen in völlig korrektem Lettgalisch.

Tekle meldet sich meist sofort, wenn sie angerufen wird. Im folgenden Beispiel wird sie von einer anderen Stimme unterbrochen:

10. *„Hier Tekle.“*

Andere Stimme:

„Kaltblütig, Kostja!

Lette bin ich, Koste.

Tekle ist schön.“

Diese Stimme empfiehlt also kaltblütiges, nüchternes Verhalten und findet ein anerkennendes Wort für Tekles „Schönheit“. Der Sprechende identifiziert sich mit seiner Nationalität.

Nachdrücklich betont die Kommunikatorin immer wieder ihre Identität:

11. *„Zenta, Tekle hier, in warmer Kleidung.*

Bin Tekle.

Tekle hier in Riga.“

Aus einer ganzen Reihe von Äußerungen gewinnen wir den Eindruck, daß die Stimmenwesenheiten sich von irdischen Vorstellungen gefangen fühlen, wie z. B. oben die „warme Kleidung“. Die Psyche bleibt also nach dem leiblichen Ableben als Ganzheit bestehen. Was wir sind, das sind wir nur durch die Funktion unserer Seele, sowohl in sinnlicher wie in übersinnlicher Sicht.

Substantielle Bestandteile unseres täglichen Lebens, Brot, Wasser, Luft, Sonne, werden recht oft von den geistigen Wesenheiten verlangt. Dafür zwei Beispiele:

12. *„Guten Morgen, Konstantin.*

Bitte, Brot! Hier Tekle.

Hörst du mich? Koste, beeile dich!

Es werden viele, viele sein.“

Tekle verlangt hier Brot nicht nur für sich, sondern für viele, viele andere.

13. *„Kostja, Schwester.*

Dort startet man. Der Durchhau ist nah.

Bitte, das liebe Brot! Schlafet!

Karl tanzt nie mehr, Kosti.“

Auch hier also das Verlangen nach dem „lieben Brot“. Eigenartig der Hinweis auf einen Karl, der nie mehr tanzt; der Befehl zum Schlafen scheint damit in Zusammenhang zu stehen.

*

Die offensichtliche Gleichartigkeit vieler Mitteilungen weist auf eine hintergründige Gesetzmäßigkeit hin, die bei allen hier untersuchten Manifestationen mehr oder weniger zutage tritt. Die inhaltlichen Unterschiede des Mitgeteilten sind offenbar abhängig von den seelischen Fähigkeiten und der Erlebnisintensität der Kommunikatoren: Je näher einer jemandem hier auf Erden gestanden hat, einen desto höheren Mitteilungsgrad erreicht er.